

# Buchbesprechungen

## **Gunver S. Kienle, Helmut Kiene: „Die Mistel in der Onkologie. Fakten und konzeptionelle Grundlagen“**

Schattauer Verlag, Stuttgart 2003, 749 S., 49 Abb., 123 Tabellen  
ISBN: 3-7945-2282-6, 69 €

„Die Mistel in der Onkologie“ ist ein Buch, für dessen Erscheinen man nur dankbar sein kann. Allein das über 3200 Quellen umfassende Literaturverzeichnis lässt ahnen, welche gewaltige Arbeitsleistung in dieses Werk eingeflossen ist. Es schafft erstmals einen Überblick über die ausgedehnte Forschungslandschaft, verdeutlicht künftigen Entwicklungsbedarf und arbeitet an den Voraussetzungen eines fruchtbaren Dialogs zwischen verschiedenen Denkstilen. Hierzu greifen die Autoren weit über das umschriebene Gebiet der Mistelforschung hinaus und beziehen mit großem Kenntnisreichtum Grund-satzfragen insbesondere der Immunologie, aber auch der Genetik und Entwicklungsbiologie mit ein. Weit greift die erklärte Absicht der Autoren „den Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse in der (anthroposophischen) Therapierichtung“ wieder zu geben. Es sei „Vollständigkeit der Literatur und Untersuchungen (...) angestrebt“ worden (wohl um den möglichen Vorwurf von vorneherein zu entkräften, es seien einseitig Publikationen ausgewählt worden, welche die Mistelwirkungen positiv beurteilen).

Angenehm ist die nüchterne Sprache, in der das Buch gehalten ist, sie setzt keine weltanschauliche Vorprägung voraus und ermöglicht eine vorurteilsfreie Kommunikation mit Interessenten an der Mistelthe-

rapie und -forschung jedweder Herkunft. Es ist nicht sinnvoll, den Inhalt des ca. 750 Seiten umfassenden (im Übrigen optisch ansprechend und übersichtlich gestalteten) Buches hier nachzeichnen zu wollen. Dennoch soll die Grundstruktur hier angedeutet und einige – zumindest für den Rezensenten – besonders erhellende Darstellungen hervorgehoben werden.

Auch wer sich gründlich mit der Mistel beschäftigt hat, wird auf jeder Seite Neues erfahren. Es ist das Verdienst der Autoren, die sowohl onkologisch tätig gewesen, als auch gründlich methodologisch ausgebildet sind, dass sie nicht nur einen immensen Überblick über die Forschungsergebnisse liefern, sondern dass sie diese auch durch ein „geistiges Band“ zusammenhalten und sie wechselseitig beleuchten und bewerten. Dies hilft dem Leser, sich nicht im Detail zu verlieren, obwohl er sich in dem sehr übersichtlich gegliederten Buch bis in die Einzelheiten hinein informieren kann, wenn dies für ihn von Bedeutung ist. Besonders wertvoll ist die geistreiche Führung durch die Autoren in dem mehr als 100 Seiten umfassenden ersten Abschnitt über präklinische Mistelforschung, in dem nicht nur sehr klar die Forschungsergebnisse zu den einzelnen Inhaltsstoffen, sondern auch zu deren komplexen und therapeutisch bedeutsamen Wechselwirkungen zusammengefasst sind, wodurch schon zu Beginn des Buches deutlich wird, dass eine reduktionistische Verengung der Mistelwirksamkeit auf einen oder wenige Inhaltsstoffe fehl geht.

Auch unabhängig von einem Interesse an der Mistel bildet die Lektüre des anschließenden Kapi-

tels „Tumorimmunologie und Mistelforschung“ eine hervorragende Fortbildung auf diesem schwierigen Teilgebiet der Immunologie. Trotz aller erfolgreicher Bemühung der Autoren um Klarheit, ist der Leser doch angesichts der sich ausbreitenden Fülle dankbar, später (auf S. 325) auf ein Zitat von C. G. Orosz zu stoßen: „Immunologists are perplexed and confused by the complexity of the immune system. ... How the immune system keeps from being as confused as immunologists by its own complexity is a problem worth studying.“ Für den patientenbezogenen tätigen Arzt sind die Abschnitte über potentiell immun-suppressive und tumorwachstumsfördernde Wirkungen von z. B. Operation, Bluttransfusion, Strahlen- oder Chemotherapie von besonderer Bedeutung, ebenso wie die Darstellung der Möglichkeit diesen potentiell ungünstigen Wirkungen ggf. durch eine Mistelbehandlung entgegen wirken zu können. Unmittelbar praktisch relevant ist auch der Abschnitt über chronobiologische Aspekte, erfährt man hier doch beispielsweise, dass Metaanalysen eine signifikante erhebliche Senkung der 5-Jahres-Mortalität allein durch die Wahl des richtigen Operationszeitpunktes innerhalb des Monatszyklus bei Patientinnen mit Mammakarzinom belegen. Nicht weniger interessant sind aber auch die Angaben einer häufig kompletten Phasenumkehr um 12 Stunden der DNA-Synthese maligner Zellen gegenüber ihren Ursprungsgewebe. Dieser Umkehrung innerhalb des Menschen im Tageslauf entspricht die Aktivitätsverschiebung der im Winter blühenden und fruchtenden Mistel gegenüber ihrem Wirtsbaum im Jahres-

lauf, selbst für die DNA-Synthese wurde eine weitgehende Umkehrung gegenüber dem Wirt nachgewiesen (auf solche ebenenübergreifende Zusammenhänge weisen die Autoren zwar nicht hin, ständig regen ihre Ausführungen aber zur eigenen Gedankenbildung an).

Nirgendwo ist mir bisher eine umfassendere Darstellung des Zusammenhanges zwischen Fieber und Krebs begegnet. Besonders ergreifend ist das Kapitel über die nahezu unglaublichen und doch hervorragend abgesicherten Wirkungen der Therapie von (in erster Linie) Sarkomen durch W. B. Coley. Es gelang ihm bei z.T. mehr als der Hälfte aller von ihm mit Bakterientoxinen behandelten Patienten, die unter inoperablen Weichteilsarkomen litten, mehrjährige Remissionen zu erzielen. Mit dieser Therapie konnte er regelmäßig Fieber auslösen, das auch hinsichtlich der Misteltherapie für Rudolf Steiner als maßgebliche Voraussetzung einer Tumorwirksamkeit galt. Hier wie auch in späteren Abschnitten des Buches beeindruckten den Arzt, der sich der Not solcher Patienten gegenüber sieht, neben den Statistiken vor allem die, den eigenen Heilerwillen anspornenden, überzeugenden Kasuistiken (wer das Buch zur Probe aufschlägt, sollte nicht versäumen, die Seite 185 zu lesen!). Auffallend ist, dass bereits zu Coleys Zeiten die tiefgreifendsten Wirkungen durch eine individuell geführte Behandlung durch erfahrene Therapeuten erzielt wurden. Die kurzen Bemerkungen über die administrativen, wirtschaftlichen und ideengeschichtlichen Gründe für die verstörende Tatsache, dass Coleys erfolgversprechende Therapieansatz nicht weiter verfolgt wurde, stimmen nachdenklich, erkennt der Leser doch, dass die gegenwärtigen Bedingungen im Gesundheitswesen einer auf individuelle ärztliche Erfahrung gestützten Therapieentwicklung selbst dann, wenn ihre Erfolge unverkennbar sind, außerordentlich hindernd gegenüber treten.

Um so verblüffender ist es, nach einer differenzierten Darlegung nachgewiesener immunologischer Mistelwirkungen, ausführlich die Bedeutung von Mistellektin I und die Relevanz einer auf diesen Inhaltsstoff bezogenen Dosierung

zu betrachten. Immerhin sind Arzneimittel, die sich auf diese Partialaspekte stützen und dem Bedürfnis nach einem fassbaren Wirkstoff und einer möglichst einheitlichen Dosierung für alle Patienten entgegen kommen, nicht nur zugelassen worden, sondern sie haben zunächst auch zu der Ansicht beigetragen, dass damit endlich eine „rationale“ Mistelbehandlung möglich sei, die sich qualitativ nicht von der Anwendung anderer Arzneimittel unterscheidet und auch keine neue Fähigkeitsentwicklung (z. B. der Patientenwahrnehmung) erfordert. Ein Blick in die Originalarbeit, die zum Postulat einer angeblich optimalen Dosierung von 1 ng ML I/kg KG geführt hat, zeigt jedoch nicht nur (abgesehen von der unzulässigen direkten Übertragung von Versuchsergebnissen, die an wenigen gesunden Kleintieren gewonnen wurden, auf krebserkrankte Menschen) die Widersprüche zu vergleichbaren Arbeiten auf, sondern auch die Brüchigkeit der Argumentation innerhalb der Publikation selbst. Hier zeigt sich, wie viel erfolgreicher sich ein schlecht abgesicherter Ansatz durchsetzen kann, wenn er dem konzeptionellen Mainstream entspricht, als ein vielfältig in der Realität bewährtes Vorgehen, welches durch die herrschende Dogmatik nicht erklärbar ist.

Wichtig ist auch die differenzierte Auseinandersetzung von Kienle und Kiene mit Befürchtungen einer möglichen tumorwachstumsfördernden Wirkung von Zytokinen, die unter einer Misteltherapie freigesetzt werden können. Es wird deutlich, dass derartige Mediatoren im Rahmen jeglicher Alltagsaktivitäten – auch solcher, die als krebspräventiv gelten – auftreten. Bei einem Teil der, den Befürchtungen zugrunde liegenden, Arbeiten lassen sich experimentelle Mängel und Fehlbeurteilungen nachweisen, in einigen Fällen halten die Autoren aber auch eine weitere Klärung im Rahmen von Experimenten mit durchdachtem Design für erforderlich. Wie so häufig, so zeigt sich auch hier, dass innerhalb des Immunsystems Wirkungen kontextabhängig sind. Es kann aber offenkundig keinem vernünftigen Zweifel unterliegen, dass tumorreduktive Wirkungen der Mistel bei wei-

tem überwiegen. Für praktisch alle konventionellen Therapieverfahren (aber auch für banale Eingriffe wie Injektion physiologischer Kochsalzlösung, Einbringen von Nahtmaterial etc.) ist die Möglichkeit einer Stimulation des Tumorwachstums belegt, um so erstaunlicher ist es, dass bisher lediglich in einer einzigen – bisher nur knapp publizierten und in ihrer Wertigkeit umstrittenen – Studie sich eine solche Möglichkeit beim Menschen für die Misteltherapie angedeutet hat, während sich in der ganz überwiegenden Zahl ein Nutzen der Misteltherapie für die Krebspatienten zeigte.

Interessant sind die ideengeschichtlichen Einflüsse auf die Auffassung immunologischer Vorgänge und Kanzerogenesekonzepte, welche überzeugend im Kapitel „Beyond Reductionism“ zur Notwendigkeit komplexer, organischer Ansätze in der Tumorimmunologie und Onkologie“ dargestellt werden. Es wird hier auch deutlich, wie inzwischen allenthalben empfunden wird, dass partikularistische und monokausale Erklärungsmodelle an Grenzen gestoßen und Tendenzen zu systemischeren und ganzheitlicheren Auffassungen zu verzeichnen sind. Zwar wird oft noch die Ursache für die Krebsentstehung nur in einer genetischen Veränderung in der Krebszelle gesehen, es wird aber zunehmend auch der Einfluss der Zellumgebung erkennbar (ein Gesichtspunkt, der seit Jahrzehnten innerhalb der anthroposophischen Medizin insbesondere von H.H. Vogel betont worden ist), was schließlich dazu führen kann „dass durch verbesserte Kommunikation zwischen Umgebung und Tumorzelle deren maligner Phänotyp aufgehoben werden kann“ (S. 359). G. Husemann wies einst auf die phänotypische Verwandtschaft vieler Tumoren mit Aspekten der Embryonalentwicklung hin. Demgegenüber wurde Redifferenzierung von Krebszellen vor allem in Zusammenhang mit embryonalen Gestaltbildungsvorgängen festgestellt, was den Embryologen G.B. Pierce zur Annahme veranlasste, „dass für jede Art Krebs ein ihm verwandtes Feld – ein zeitlicher und anatomischer Ort des Embryos – existiere, das die malignen Stammzellen regulieren und normalisieren“

könne (S. 365). All dies – und eine Fülle weiterer, mit großem Kenntnisreichtum vorgebrachter, begeisterter Tatsachen – verdeutlicht, wie notwendig und berechtigt es ist, den Blick von der nur zellulären Ebene zu lösen und übergeordnete, gestaltbildende und –erhaltende Funktionen und ihre Bedeutung für Krebsentstehung und -heilung zu berücksichtigen. Zu Recht weisen die Autoren auf die Verwandtschaft dieser höheren Ordnungsebenen mit den historischen Konzepten der aristotelischen „forma“ und dem „Archaeus“ des Paracelsus hin, unausgesprochen wird aber deutlich, dass anthroposophische Wesensgliederbetrachtungen zu einer Befruchtung der Diskussion führen könnten, wie auch die anthroposophische Seite Entwicklungsanstöße von den aktuellen Befunden erfahren kann.

Im Abschnitt „Die Notwendigkeit des Organismusbegriffs für die Krebsforschung“ wird dies zunehmend immer deutlicher und es befriedigt, dass hier systematisch Qualitäten des Lebendigen, die mit einer reduktionistischen Rückführung auf die Gesetze von Physik und Chemie nicht umfasst werden können, entfaltet werden. Man begegnet hier den Konzepten von Wolpert, Sheldrake, Soto und anderen, welche als Wegbereiter einer notwendigen Erweiterung gelten können. Die sich anschließenden Ausführungen zu konzeptionellen Grundlagen zum Verständnis der anthroposophischen Misteltherapie wirken zeitweilig etwas abstrakt, die Herleitung der zugrunde gelegten Polarbeziehungen zwischen den Naturreichen aber auch innerhalb des Organismus (z. B. zwischen Zell- und Organismusprinzip) soll in einem künftig erscheinenden Buch von H. Kiene erfolgen, dem man mit Interesse entgegen sehen kann. So viel in dem Buch von Mistelsubstanzen und -wirkungen zu erfahren ist, so wenig ist es doch über die Pflanze. Wenig mehr als eine Seite (429 f.) ist ihr selbst gewidmet. Andererseits mögen die angeführten Gedanken das Gespräch mit konventionellen Forschern und Ärzten erleichtern aber auch für die Stringenz eigener Konzeptbildung eine Hilfe darstellen, wird doch die Beziehung von Mistel und Krebs denkend nachvollziehbar. Dieser

Abschnitt schließt mit der Aufforderung, den typologischen Zusammenhang zwischen Mistel und Krebs künftig noch systematischer und detaillierter – und damit dann letztlich wohl auch lebendiger – auszuführen.

Das folgende Großkapitel entfaltet Möglichkeiten der Wirksamkeitsbeurteilung der Misteltherapie, die über randomisierte klinische Studien hinausführen – ein Arbeitsschwerpunkt der Autoren, auf dem Kiene bereits mit seiner „komplementären Methodenlehre klinischer Forschung“ Maßstäbe gesetzt und neue Möglichkeiten einer individuumzentrierten klinischen Forschung erschlossen hat. Besonders wertvoll sind hier 40 exemplarische Einzelfalldarstellungen, welche überzeugend und anregend die Möglichkeiten tiefgreifender Wendungen des Verlaufes einer Krebserkrankung durch eine Misteltherapie zur Darstellung bringen. Nicht alle Verläufe genügen den Kriterien der „Checkliste“, welche Kiene und Kiene für die Erstellung transparenter onkologischer Einzelfallberichte empfehlen (was nicht an den referierenden Autoren, sondern am Material gelegentlich beschränkter Güte liegt), auch wenn z. B. die Dosierung nicht immer nachvollziehbar ist, so ist doch die beeindruckende Wirksamkeit der Mistel fast immer zweifelsfrei und die Berichte wirken therapeutisch impulsierend. Es fällt auf, dass überzeugende Wirkungen unter ganz unterschiedlichen Dosierungs- und Applikationsschemata auftraten und sich insofern auch hier eine optimale Wirkung bei möglichst individueller Handhabung zu zeigen scheint.

Die folgenden 100 Seiten zeichnen alle bislang publizierten Studien zur Misteltherapie detailliert nach. Allein dieser Teil des Buches macht es bereits für jeden unentbehrlich, der sich mit der Mistel wissenschaftlich oder therapeutisch beschäftigt. Ein eigenes Inhaltsverzeichnis für diesen Teil V des Buches hilft, schnell die Datenlage zu einer interessierenden Malignomentität zu überblicken. Sowohl für die Planung einer individuellen Therapie und die Beratung des Patienten als auch für die Argumentation z. B. gegenüber Kostenträgern werden die Informationen dieses Kapitels wertvoll sein. Z.T. schwer zugängli-

che Arbeiten werden hier übersichtlich erschlossen, wobei dem Leser wiederum die Kompetenz der Autoren in der Bewertung und Beurteilung der einzelnen Arbeiten eine unschätzbare Hilfe ist. Bei aller Notwendigkeit zur Weiterentwicklung erfreut es doch auch, wie viele fundierte Belege für die Wirksamkeit von Mistelzubereitungen bereits existieren. In den allermeisten vergleichenden Studien zeigt sich ein Vorteil für die mistelbehandelten Patienten, gelegentlich ergab sich kein signifikanter Unterschied gegenüber der Kontrollgruppe, nie zeigte sich aber ein nachweisbarer Nachteil für mistelbehandelte Patienten, nur in einer Studie zeigte die mit Mistellektin I behandelte Kontrollgruppe ein schlechteres Ergebnis als die chemoimmuntherapeutisch behandelte Verumgruppe. Neben einer (vor allem durch intratumorale Applikation bewirkten) Tumorrückbildung und einer möglichen Lebensverlängerung gibt es u.a. Hinweise auf eine Verbesserung von Lebensqualität, Krankheitsverarbeitung und Verträglichkeit konventioneller Therapien.

Nicht weniger wichtig ist das anschließende Kapitel über alle publizierten Mistelnebenwirkungen. Obwohl einige überwiegend allergische Komplikationen dokumentiert sind, war ich eher über die Nebenwirkungsarmut selbst z.T. drastischer Dosierungen und potentiell riskanter Applikationsformen erstaunt. Es wird auch deutlich, dass einige öffentlich diskutierte Nebenwirkungsbehauptungen unberechtigt sind oder doch zumindest jeder empirischen Grundlage entbehren.

Das Buch schließt mit einem Ausblick auf die mögliche Weiterentwicklung der Mistelforschung. Zwar ist die Mistel sicher die – gerade auch hinsichtlich ihrer Inhaltsstoffe und deren Wirkung – am besten untersuchte Pflanze der Welt, gleichwohl besteht aber v.a. klinischer Forschungsbedarf. Die Autoren deuten an, in welche Richtung fruchtbare weitere Schritte gehen könnten und eine Weiterentwicklung der hierzu nötigen wissenschaftlichen Verfahren aussehen kann, um ebenso dem Erkenntnisbedürfnis wie der moralischen Verantwortung des Arztes gegenüber

seinem einzelnen Patienten gerecht werden zu können.

Trotz des Umfanges von 750 Seiten ist man von diesem Werk so gefesselt, dass man es kaum wegzulegen vermag. Für den Rezensenten war jede Seite anregend. Nirgendwo wurde bisher eine größere Vollständigkeit in der Darstellung physiologischer und klinischer Mistelwirkungen erreicht als hier. Hier wurde ein Niveau der Wahrnehmung und Bewertung wissenschaftlicher Arbeiten zur Mistel erreicht, wie es nur noch mit dem seinerzeitigen Werk Karl von Tubeufs auf dem Gebiet der Mistelbotanik verglichen werden kann. Niemand, der sich wissenschaftlich und therapeutisch mit der Mistel beschäftigt, wird auf dieses (vergleichsweise preisgünstige) Buch verzichten können.

Es ist nicht verwunderlich, dass man sich dem formulierten Anspruch der Autoren, Vollständigkeit des Wissens über die Mistel innerhalb der anthroposophischen Therapierichtung nur annähern kann. Man kann einwenden, dass beispielsweise goetheanistische Arbeiten zur Mistel nur knapp aufscheinen, dass Mistelwirkungen bezüglich der Wärmeorganisation, der seelischen, der intentionalen und biographischen Entwicklung allenfalls angedeutet sind, gleiches gilt für die therapeutische wichtige Differenzierung der einzelnen Wirtsbäume und unterschiedlich hergestellten Mistelpräparate oder die Frage, welche Kriterien eine, dem Individuum angepasste Dosierung ermöglichen. Zu diesen Gebieten gibt es begründete Gesichtspunkte in der Therapierichtung, aber wenig systematisch gesammeltes und veröffentlichtes empirisches Material, ja z.T. nicht einmal breiten Konsens. Manches, was für das ärztliche Handeln am Krankenbett wichtig ist, wurde in dem Schutzraum der unmittelbaren Beziehung zwischen Krankem und Arzt belassen. Dieses Werk ist kein Lehrbuch der Misteltherapie. Schon der Untertitel „Fakten und konzeptionelle Grundlagen“ legt nahe, dass dies auch gar nicht beabsichtigt ist.

Auch der praktisch tätige Arzt hat großen Gewinn von diesem Buch, dennoch scheint er nicht der primäre Adressat zu sein, vornehmlich

geht es um Anerkennung dieser Therapie und Austausch mit der wissenschaftlichen Welt. Das ist es auch, was Rudolf Steiner von uns erwartet hat. Seine aus der unmittelbaren geistigen Forschung heraus gewonnenen Erkenntnisse sollten von pharmazeutischen und ärztlichen Fachleuten in handhabbare Arzneimittel und Therapieprinzipien umgesetzt werden. Dann sollte eine klinische Verifikation seiner Aussage erfolgen, dass die Mistel spezifisches Heilmittel für die Krebskrankheit ist. Dies sollte in einer Weise erfolgen, welche die wissenschaftliche Welt verstehen und anerkennen kann, gerade auch auf dem Gebiet der Onkologie sollte sich die Fruchtbarkeit der Geistesforschung erweisen. Hierzu haben Kienle und Kiene einen unübersehbaren und einzigartigen Beitrag geleistet, für den man nur tiefe Dankbarkeit empfinden kann. Niemand wird nach dem Erscheinen dieses Buches, welches das verstreute Wissen zusammenfasst, die Misteltherapie mehr als parawissenschaftlichen Aberglauben abtun dürfen, ohne sich damit selbst außerhalb der „scientific community“ zu stellen und sich vorwerfen lassen zu müssen, dass er keine Ahnung hat, wovon er spricht. Keineswegs wird uns das hochmütig machen dürfen, dieses Buch zeigt auch auf, wo Lücken bestehen und Arbeit auf uns wartet, es bildet aber auch einen Ansporn dazu, diese zu tun.

Markus Sommer  
Josef-Retzer-Str. 36  
D-81241 München

**Gunver S. Kienle, Helmut Kiene: „Die Mistel in der Onkologie. Fakten und konzeptionelle Grundlagen“**  
Schattauer Verlag, Stuttgart 2003,  
749 S., 49 Abb., 123 Tabellen  
ISBN: 3-7945-2282-6, 69 €

Dieses soeben erschienene Werk ist schon auf den ersten Blick beeindruckend, auf den zweiten Blick ist es begeisternd: Das bei Schattauer verlegte gut 740 Seiten starke Opus schließt nicht einfach eine Lücke, es erscheint hier vielmehr endlich die umfassende wissenschaftliche Würdigung der Mistelforschung und -therapie, die unzählige Forschungsergebnisse und Studien dokumentiert.

Kaum eine andere Heilpflanze hat eine derart intensive Forschung veranlasst wie die Mistel und es sind vor allem die beiden Autoren, die durch die sorgfältige Auswertung der vorliegenden Erkenntnisse die Behauptung von der „unwissenschaftlichen Misteltherapie“ gründlich widerlegt haben. In dem herrschenden Wissenschaftsstreit ist vielmehr eine gewisse Annäherung der Positionen zu erkennen, wenn man hier lesen kann, dass bereits in den 60er Jahren das noch immer im ärztlichen Bewusstsein verankerte Paradigma von der entarteten Zelle als Ursache des Krebsproblems auch in der Welt der klinischen Forschung in Frage gestellt wird. „The time has come to shift the cancer paradigm“ (J. of clin. Oncology 1995). Erstmals wurde hier von schulmedizinischer Seite die dynamische Wechselwirkung zwischen Zelle und Milieu als entscheidend für die Krebsentwicklung erkannt und ein systemischer – tendenziell also ganzheitlicher – Ansatz mit entsprechenden Konsequenzen für die Therapie ins Auge gefasst.

Damit gerät die extrazelluläre Matrix immer mehr in den Blickpunkt der Ursachenforschung. „Die Krebszelle an sich existiert nicht, vielmehr eine zelluläre Gesellschaft, deren Gesetzmäßigkeit erst verstanden werden muss.“ So ist bekannt, dass sich Tumorzellen gegenseitig beeinflussen, stimulierende und supprimierende Effekte sind beschrieben worden. Entgegen der jahrzehntlang bestehenden Vorstellung scheint bewiesen, dass die strukturelle Veränderung des genetischen Materials weniger entscheidend für die Tumorentstehung ist als eine Desorganisation des biologischen Gewebes und dessen epigenetischer Einflüsse. Schon in den 50er Jahren wurde experimentell die Redifferenzierung einer Krebszelle bewiesen und damit der Grundstein für eine Therapiemöglichkeit gelegt, die auch ohne eine endgültige Klärung der Krebsursache angesetzt werden kann. Dieses im Gegensatz zu einer herrschenden Doktrin, die der Krebsforscher R. Weinberg in einem Buch offen formulierte: „We developed a good story: that the cure for cancer would follow the discovery of its cause as night follows day. The two, we argued, were tightly connected.“

Ein faszinierendes Kapitel ist der Genmutation als mutmaßlichem Auslöser der Tumorentstehung gewidmet. Detailliert schildern die Autoren den Werdegang der Mutationstheorie – deren Beweis bis heute aussteht – über 2 Jahrhunderte. Die Überwindung der jahrzehntelang geltenden Dogmen in der Genetik (der genetische Code ist universell, die DNS bleibt unverändert, u.a.) hat notwendigerweise den Begriff des Organismus ins Zentrum der Krebsforschung gerückt und zur Entdeckung sogenannter „morphogenetischer Gesetze“ geführt, die nicht dem Zufall, dem genetischen Code oder dem Überlebensvorteil folgen sondern übergeordneter Natur sind. Die moderne Komplexitätsforschung nimmt damit auch explizit Bezug auf Goethes Arbeiten an den Gestaltungsgesetzen in der Natur. Ein reduktionistischer Ansatz, wie er der herrschenden Wissenschaftstheorie weitgehend zugrunde liegt, ist naturgemäß nicht zur Klärung der Gestaltbildungsgesetze in der Lage.

Die Entwicklungen in der Ursachenforschung auf dem Gebiet der Onkologie könnten demnach das Verständnis für die Misteltherapie wachsen lassen. Die konzeptionellen und methodischen Grundlagen hierfür werden in dieser Arbeit auf beeindruckende Weise gelegt. Eine Gegenüberstellung nomologischer und typologischer Herangehensweise steht am Anfang des Kapitels zur methodischen Grundlage des anthroposophischen Therapieansatzes.

Bei dem Thema Wirksamkeitsbeurteilung – dem Gebiet, auf dem die Autoren Herausragendes geleistet haben – zeigen sie überzeugend die Grenzen klassischer Studien und die Möglichkeiten komplementärer Methoden auf. Die „singuläre Wirksamkeitsbeurteilung“ wird anhand eindrucksvoller Einzelfalldarstellungen vorgestellt, die wesentlichen klinischen Studien zur Misteltherapie, insgesamt fast 100 Arbeiten, werden ausführlich dargestellt und auf ihre Aussagefähigkeit geprüft.

So entsteht das Bild eines Therapieverfahrens, das nicht allein im Blick des mit der Mistel behandelnden Arztes seine Wirksamkeit bewiesen hat, sondern das auch durch die vielfach belegte multimodale immunologische Wirkung für

die heutige onkologische Forschung hochinteressant sein sollte.

Den Autoren gelingt mit dieser aufwändigen Arbeit (weit über 3000 Referenzen in den Literaturverweisen lassen auf ein eher jahre- als monatelanges Studium schließen) tatsächlich ein Brückenschlag. Es wird als Standardwerk in den Bibliotheken ganz sicher seinen Platz finden und ist auch für den niedergelassenen Arzt in der ständigen Diskussion um Wert und Wirksamkeit der Misteltherapie unverzichtbar.

*Dr. med. Marcus Roggatz  
Im Brühl 11  
D-79294 Sölden*